

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 18

Berlin, den 30. April 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753



## Erster Mai

Erster Mai

Da schlägt freier das Herz,  
es öffnet die Brust sich,  
donnernder Sang steht auf  
und hinein in den Frühling weh'n:  
Lieder der Freiheit.

Erster Mai

Da leuchten die Fahnen  
über den Köpfen der Armen.  
Die Straßen beben  
von ihrem Schritt.  
In die lichte Welt vor den Toren  
drängen die Massen.  
Alles Dunkle bleibt hinter ihnen.

Erster Mai

Erich Grisar

Da steht auf  
in allen Herzen der Schwur:  
Weiterzutragen  
den Kampf um die Freiheit,  
den Kampf um die Freizeit,  
den Kampf um das Helle,  
den Kampf um den Sieg!

## An alle Gewerkschaftsmitglieder!

Am 1. Mai schaut die zerrüttete Welt auf eine Armee von Arbeitslosen, die auf 25 Millionen geschätzt wird. Fast jeder vierte von ihnen ist ein Reichsdeutscher. In der Fülle von Sorgen steht das Problem der Arbeitsbeschaffung und des Unterhalts der Erwerbslosen im Vordergrund.

Nicht nur materielle Not lastet drückend auf den Schultern der Arbeitslosen und ihrer Familien. Die Jugend verliert durch erzwungene Arbeitsentwöhnung die berufliche Qualität, auf der zum großen Teil die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit und kulturelle Höhe unseres Landes beruht, und die Arbeitslosen insgesamt und die vielen, die ein gleiches Los befürchten müssen, verlieren jegliche Zuversicht, wenn nicht das Übel aufgehoben und nach Kräften beseitigt wird.

Interessentenkreise, die in dieser Not eine Gelegenheit sehen, zurückzusteuern in die für sie so bequemen Zeiten ungehemmter kapitalistischer Willkür, benutzen die verzweifelte Stimmung, um mit der Losung der nationalen Selbstbehauptung gegen das „System“, wie sie es nennen, Kräfte für sich mobil zu machen, die ihrem Schicksal nach in die Reihen der Arbeiterbewegung gehören.

Zustände und Staatsformen, die ein Volk von Analphabeten eben noch ertragen würde, preisen sie als Heilmittel und Weg zur Befreiung.

Zur Erreichung dieses Zieles scheuen sie sich nicht, Millionen von Arbeitern als Deutsche minderen Grades zu verleumden und so das Volksbewußtsein zu vergiften.

Damit wird es klar genug, daß die Existenz des Staates selbst aufs stärkste beeinflußt wird von der Lösung des Problems der Arbeitsbeschaffung und Fürsorge für die Erwerbslosen.

Das private Kapital hat in dieser harten Prüfungszeit versagt.

Von den öffentlichen Gewalten aber müssen wir verlangen, daß sie vor allem durch gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit auf höchstens vierzig Stunden je Woche und durch öffentliche Arbeiten so viele Köpfe und Hände wie möglich in Lohn und Brot bringen. Jede erlangbare Arbeitsmöglichkeit muß denen verschafft werden, die verzweifelt die Stempelstellen bevölkern.

In der Erfüllung dieser Aufgabe muß wahre Verbundenheit sich zeigen. Die deutschen Gewerkschaften werden nicht aufhören, für dieses Ziel zu kämpfen. Die deutsche Arbeiterbewegung, die auf eine an Leistung und Opfern reiche Geschichte zurückschaut,

muß und wird in dieser schweren Zeit der Erschütterung aller Verhältnisse den Pfad bahnen zu einer besseren Zukunft, zu einer geänderten Wirtschaft, die jedem Arbeit und Brot gibt.

Mehr denn je haben die deutschen Arbeiter und Angestellten in den politischen Kämpfen dieser Tage ihre sprichwörtliche Treue zu ihren Organisationen bewiesen. Sie werden diese erneut zum Ausdruck bringen durch machtvolle Kundgebungen am 1. Mai.

**Demonstriert für Arbeitsbeschaffung und Vierzigstundenwoche, für Frieden und Völkerverständigung.  
Es lebe der Feiertag des arbeitenden Volkes.**

## Was ist uns der Mai?

Man könnte die Natur als einen ewigen Kreislauf des Lebens ansprechen; denn in ihr vollzieht sich im ständigen Wechsel das Erwachen, Vorhandensein, Vergehen und Schlafen. Nach kalten Wintertagen bricht immer wieder aus allen Knospen junges Grün. Der Mai krönt dieses Neuwerden.

Mai ist aber nicht nur Triumphmonat der Natur, für uns ist er ein Kampfmonat der sozialistischen Arbeiterklasse. Seit 1890 trägt der 1. Mai dieses Gepräge. Der Tag ist ein Jubelfest von größter Einfachheit. Jubel, weil es im zähen Kampf der Gesamtbewegung sozialistischer Streiter gelungen ist, Massen zu mobilisieren, die bereit sind, alles für das Werk der Arbeiterklasse einzusetzen, um gegen die brutale Willkür der Reaktion einen festen Damm zu bilden, an dem sie scheitern wird.

Die größte Bedeutung des 1. Mai ist aber, daß seine Losungen weit über die Grenzen einzelner Nationen hinausgehen. An diesem Tage bekunden die Arbeiter aller Länder, daß sie international denken und handeln. Die Arbeitsruhe zeugt von Verbundenheit des Weltproletariats.

Als 1889 die ersten Maifeiern waren, glaubte niemand, daß nach einigen Jahren die Welt diesen Tag gemeinsam feiern würde. Aber die Zahl der Teilnehmer wurde immer größer, die Demonstrationen wuchtiger und vom besten Willen zum Kampf getragen. Mustergültige Ordnung verband sich mit wachsender Opferbereitschaft. Auch heute gipfelt darin noch die Größe der Maifern. Wenn sich auch die Formen geändert haben, die Forderungen sind die gleichen geblieben, weil die Kraft zum Einlösen noch fehlte.

Und fragen wir uns, was uns der Mai ist, was er uns bedeutet, dann kann man nur eine Antwort geben: Er ist uns alles! Seine Idee lebt in uns allen, er ist für uns der Tag der Verbundenheit, Tag des Besinnens. Sind auch die Stürme der Zeit noch so wuchtig und zerrüttend, am ersten Tag im Mai muß jeder einmal Gelegenheit finden, um sich zu sammeln, um an seine Aufgaben im Dienst des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse denken zu können. Jeder muß sich an diesem Tage prüfen, ob er bisher alles für die Klasse und für die Sache aller gegeben hat; denn am Maitag sei jeder sein eigener Richter.

## Maifeier im Hochgebirge

Jungsozialisten: auf zu hoher Fahrt! Den ersten Mai feiern wir im Hochland, im Oberland, nahe den Wolken und Adlern. Jaa, wir sind hinaus gewandert, hinauf sind wir gewandert, ins Hochgebirge. Geschlafen haben wir im Naturfreundehaus. Wie war's so schön, die Nacht, der Bergsturm sang Choräle in den hohen Tannen. Wie eine Muschel in der See, so lag unser Naturfreundehaus tief im Hochwald eingebettet.

Noch vor Tagesanbruch rasselte der Wecker: heraus aus den Decken! Über dem Spiritus kocht der Malzkaffee, jedem ein Ei — und dann, holddiröh-jüeh, mit Jodler und Frohsinn hinaus, lebe wohl, gute gastliche Hütte!

Durch Wald aufwärts, wie's duftet, nach Harz und Frühling. Über den Tannen ist es grau geworden, der junge Morgen gähnt leise — mit einem Schreckruf flieht das Käuzchen, die Waldeule, der Nachtvogel.

Musik. Konzert. Die Vogelwelt ist wach. Der tiefe Moll der Amsel. Die schmetternde Trompete des Finken. Und der Meisen liebliches Triangel. Der Wildbach gibt den Baß — gurgelnd und schäumend über Felsstufen. Husch — ein Rudel Rehe — oder waren's Steinböcke — oder Gamsen?

Der Wald ward kleiner, und steiniger ward der Boden, steiler der Berg — jetzt sind nur noch Krummholzkiefern um uns — hoo, atmet tief ein die freie hohe Bergesluft, heute ist der erste Mai. Wandernde Jungsozialisten im Hochgebirge. Es ist völlig Tag geworden.

Und dann — die Überraschung — dieser Blick — da vor uns — diese Schönheit — dieses Gewaltige — das Erhabene —

sprachlos stehen wir nebeneinander — — Staunen, Erleben, Ehrfurcht — das Hochgebirge im morgendlichen Alpenglühen. Das Finsteraarhorn-Massiv. Die Gletscherwelt. Wenn es einen Gott gibt — dann ist das Gewaltige und Schöne hier vor uns Gott! Gott als Natur. Die rosazackigen Hochfirnen, so scharf, so klar — rosafarbene Silhouette auf dem zartila Frühimmel. Oh, es war wert, diesen Frühaufstieg zu machen, keine schönere Maifeier, als die hier — vor dem roten Altar des Alpen-glühens, früh am Morgen; über den Bergzacken stehen ganz leichte rote Wölkchen, golden gerandet. Und die zwei zirkelnden Punkte hier hoch über uns, das sind zwei Steinadler. Unerwartend schnell aber wechselt das Farbbild, das Alpenglühen. Was eben rosafarben war, das glüht nun purpurn, wird tulpenrot — jetzt orange — nun wie heller Bernstein — — und dann guckt über östlichen Eiszipfeln der obere Sonnenrand heraus — scharf wie ein Messer — die große, blankgeputzte Sonnenscheibe schiebt sich schnell übers Gebirge herauf — jetzt ist sie vollrund — eine riesige, blanke Messingscheibe — horche, ein Gong, die dumpf hallenden Schläge — Krieg in China! Das ist schrecklich. Aber hier um uns ist Friede. Scharf und kalt geht zwar der Höhenwind — doch Friede ist unter uns jungen Menschen, glücklich sind wir, der erste Mai im Oberland. Der Finsteraarhorn — weiß ist jetzt der Gebirgsstock, silbern — wie's glitzert, wie's funkelt, hier steht ein Märchen, erbaut von geheimnisvollen Gnomen. Hochland. Hochland!

Immer höher ging unser Aufstieg. Die Waldgrenze haben wir mit 2200 Meter hinter uns. Und mit 3000 Metern Höhe sind wir an der ewigen Schneegrenze. Am Fuß der Gletscher. Höher wollen wir nicht — hier wird abgekocht. Wasser ge-

Der 1. Mai ist Ausdruck der internationalen Verbundenheit. Darin beruht seine Hauptstärke. Keine Macht ist größer als dieses erhabene Gefühl, daß die Arbeiter aller Länder Brüder sind, die unter gleichen Nöten zu leiden haben. Das wollen wir jungen Sozialisten ganz besonders bedenken. Wir haben das Leben erst noch vor uns. Einmal müssen die Früchte dieser Arbeit reifen, einmal müssen die Grenzen fallen, damit die Erde erkennt, daß man Menschen nicht durch Krieg und Haß trennen kann.

Fester und bewußter gilt es jetzt für uns, im Sinne der Anforderungen zu wirken; denn für uns ist der 1. Mai nicht nur der Festtag der Arbeit, er ist Ausdruck dafür, daß in allen Ländern Menschen leben, die mit uns denken und fühlen, die mit uns bereit sind, alles für eine neue Welt, für Frieden und Freiheit, für Sozialismus und Menschlichkeit einzusetzen.

Fragt man euch, was der Mai bedeutet, dann sagt laut und deutlich all denen, die es hören müssen: Mai ist Erwachen und ständiger Aufbruch eines kampfesfreudigen Zeitgeschlechtes für eine bessere Zukunft!

Kurt Busse

## Unser 1. Mai

Unser Tag! Der Tag derer, die glauben. Die leiden und dennoch glauben. Und stark sind im Glauben an die Idee.

Unser Tag des 1. Mai!

Wir feierten alle Tage mit, die das Jahr als Feiertage angesetzt hat, und gaben ihnen unsere Erfüllung. Doch daneben und darüber hinaus verlangte auch das Weiterwachen seinen Tag. Ein neuer Glaube erstand. Wie so ganz anders lag doch die Welt vor denen, die da litten und doch ein Recht auf mehr in sich fühlten. Vor ihnen lag eine Welt der Freiheit, eine Zukunft der Freude, eine neue Erde der Menschengleichheit und der Gerechtigkeit. Und die Menschen mit solchem Erleben verlangten gebieterisch einen Tag der Feier solch eines Glaubens an solche Idee.

Unser Tag! Der Tag unserer selbst. Der Tag des Erfüllseins von unserer Liebe und unserem Schenken. An dem wir aus solchem Erleben von uns selber immer wieder neue Kraft schöpfen zum geschichtlichen Werk.

Wir geben dem Maientage jeweils aus der Zeit heraus seine besondere Bestimmung. Er bedeutete immer eine Mahnung zu den jeweils zeitgemäßen Aufgaben und Pflichten. Doch stets war er zugleich der Tag des Glaubens. Es geht einfach nicht ohne den Glauben. Nur wo ein Glaube ist, ist auch Überwindung und Erfolg.

Das erkennen wir schon an solch nüchternem Tun wie der wissenschaftlichen Arbeit. Die Hypothesen, die die Wissenschaftler aufstellen von Unbekanntem, noch nicht Erfülltem, es sind Vermutungen, Hoffnungen. Es ist ein Glaube, der sein muß, daß aus diesem künstlerischen Gesicht die Erkenntnis der Tat, des Weges und die Energie der Erzwingung werde. Und je größer die wissenschaftliche Aufgabe ist, um so mehr hat sie den künstlerischen Glauben zu ihrer Voraussetzung. Tycho de Brahe zum Beispiel hatte einst die gleiche große Erkenntnis vom Weltall wie Kepler. Aber er hatte die Erkenntnis nur. Kepler formte aus dieser Erkenntnis hernach mit künst-

lerischem Glauben ein harmonisches Weltbild, das ihm dann auch das Können zu größter wissenschaftlicher Leistung gab.

In großen Linien müssen wir stets das Neue, noch nicht Gewordene sehen. Ein Ideal tut not. Der Glaube an solch Ideal ist nichts Wirklichkeitsfremdes. Aus solchem Ideal und solchem Glauben erst wird die herrlichste Wirklichkeit.

Der Glaube an das Ideal weist den Weg, weil der Mensch solchen Glaubens etwas vor sich sieht. Der Glaube an das Ideal gibt die Kraft und den Willen, weil das Ideal in der Seele jedes einzelnen Energie und Wirklichkeit ist, weil es für ihn einfach sein muß.

Und der Glaube an das Ideal gibt darum auch die zähe und solidarische Treue, die selbst in Stürmen nicht wankt und die der Bewegung selbst in dunkelsten Tagen die sonnenhafte Kraft der Überwindung gibt.

Unser Tag des 1. Mai! Unser herrlicher Tag des Erlebens der großartigsten menschlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten! Der Tag des Glaubens an die Überwindung der alten Erde und ihre Neugestaltung in Freiheit, Wahrheit, Schönheit und Recht! Der Tag des Erlebens all der Kräfte, die diese neue Erde bilden! Der Feiertag des Trotzes und des Willens und der Treue! Der Tag der Feier stärkerer Weltgestaltungsenergie durch Masseneinigkeit!

Dr. Gustav Hoffmann

## Die Internationale

Blütenflammen, Herzensflammen:  
Immer enger wächst zusammen,  
Was Vernunft und Schönheit ist,  
Reifer wird der Sozialist!

Zu Paris ward es geboren,  
Zu Paris ward es beschworen:  
Einig woll'n wir Völker sein,  
Kommt in unsern Bund hinein!

Rauchen noch des Krieges Mauern?  
Ja — doch nun nicht länger trauern —  
Neugebaut, von unten auf,  
Sonnenrad bürgt Siegeslauf!

Kohle, Eisen und Zement,  
Stromwerk: wo Turbine rennt —  
Vorwärts, rote Seide führt,  
Alles sozialisiert!

International der Schwung,  
Wirbelnd wie das Sonnenrund —  
Will Europa neu erstehn,  
Muß knatternd unser Banner wehn!

Max Dortu

schöpft, eiskaltes Gletscherwasser, unter grünem Kristalleis gurgelt es hervor, das dampfende Hochgewässer — es gibt 'ne gute Suppe, GEG-Erbswurst. Die Suppe kocht — und bis sie gar sein wird — tummeln wir uns ein bißchen herum — jeder mit seinen eigenen Gedanken — jeder macht eigene, kleine Entdeckungen. Da — blaugrün und zart — Alpenvergißmeinnicht — und da, das blutrote lenzige Alpenveilchen — und die rosafarbene Berganemone (hat sie ihre Farbe vom frühen Alpenglühn?). Nie haben wir einen so glücklichen ersten Mai erlebt.

Der Himmel über uns ist tief, wie blaues Glas — und wie weißes Glas glitzern die Firnen, da: links, der Gipfel des Schreckhorns, vor uns die himmelstürmende Zacke des Mönchs, und mehr rechts der funkelnde Piz der Jungfrau — das Finsteraarhorn-Massiv, alle Gipfel über 4000 Meter hoch. Diese Eiswand da — ein Gletscherwall — die große Wasserscheide zwischen Nord- und Südländ, zwischen Nordsee und Mittelmeer — nach Norden entwässert der Rhein, nach Süden die Rhone. Die Finsteraarhornfirnen — Grenzscheide zwischen Romanen und Germanen. Aber was heißt hier — Grenzscheide, heute am Festtag der internationalen Arbeit — es gibt keine Völkerscheidung, Europa ist ein festes, unteilbares Ganzes, ein Kontinent für sich, ein Baum: mit bunten Blüten und Blättern, ein Baum: dessen Völker alle an den gleichen Quellen trinken, in der proletarischen Tiefe, wo die Bäche der Freiheit und Schönheit sprudeln — die Schönheit und Freiheit der Tiefe blüht bis zu den höchsten Gipfeln Europas hinauf — heute früh haben wir's gesehen, das Alpenglühn am ersten Mai!

Und nun schauen wir abwärts, vom Hochland schauen wir ins Tiefland. Grüne und braune Wellenberge — Tannen und

Greis und Granit — die Ausläufer des Hochlands sind Jura und Kreide. Ganz hinten am Nordwesthorizont sehen wir einen dunklen Flecken, etwas Wolkiges drüber, Stadtdunst — das ist Bern, die schweizerische Bundeshauptstadt, die Anno 1917 schon eine sozialistische Mehrheit im Rathaus hatte. Bern — da arbeiten wir Jungsozialisten in den Maschinenfabriken: Schwyzer, Reichsdeutsche, Franzosen, Italiener — alle vertragen wir uns gut: alle sind wir Söhne der großen gleichen Mutter Europroletaria. Und auch Berns Töchter sind wie wir, internationalen Herzens, sozialistischer Gesinnung, die Mädels aus den Textilfabriken, von der Kunstseide und Schokolade. Juhei, wir grüßen dich: Frei-Bern!

Und da unten sehen wir zwei blaugraue, längliche Augen, Brienzler See und Thuner See — zwischen beiden Seen liegt Interlaken, der internationale Kurort, Fremdenverkehr, riesige Hotels, aber alle fürs große Portemonnaie, für das reiche Europa — das ist nicht unsere Welt. Wir sind die Arbeit — wir sind der erste Mai — der Kampf gegen das klassenzerzerrissene, gespaltene Europa sind wir. Die Klassenscheidung zwischen Arm und Reich, zwischen Nichtstun und Schöpferkraft, und die Scheidung von Rassen und Sprachen — all das wollen wir überwinden; wohl jedem Volk seine Eigenart und seine besondere Kultur — aber nie mehr Krieg und Haß — hoch über der rauchigen Welt glitzert die Schönheit und Freiheit, das Hochgebirge — juhe, der erste Mail! Und dort schweben wieder die zwei Adler.

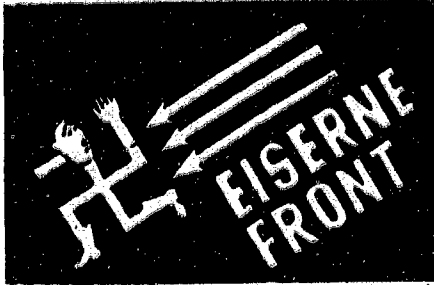
Max Dortu

## Die drei Pfeile der „Eisernen Front“

Überall im Land taucht jetzt ein geheimnisvolles Zeichen auf. Drei Pfeile sind es, drei schlagende, drei niedersausende Pfeile. Gleich Blitzen des Volkszorns zeigen sie, daß die Geduld der Republikaner erschöpft ist. Sie zeugen von dem erwachten Abwehrwillen der werktätigen Massen, von ihrer empordrohenden Aktivität.

Sie sausen über das Symbol unserer Feinde, das Hakenkreuz, sie vernichten, sie zerschlagen es.

Drei Pfeile sind es, weil sich auch aus drei Kolonnen die „Eiserne Front“ zusammensetzt: dem Reichsbanner und den



Arbeitersportlern, den Hammerschaften der Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei. Sie sind das Wahrzeichen für die drei Eckpfeiler des organisierten Kampfwillens der Arbeiterschaft: die physische, die wirtschaftliche, die politisch-geistige Macht. Sie sind brüderlich vereint. Sie schlagen alle drei zusammen in einer Richtung gegen den gemeinsamen Feind.

Aber noch mehr sagt uns das Symbol: drei Forderungen sind es auch, die wir an uns selbst stellen sollen, um zum Sieg zu kommen; es sind: Einigkeit, selbstgewollte Disziplin und höchste Tatbereitschaft! Unter diesem Zeichen kommt unser Sieg!

## Vom Holz- zum Eisenschiffbau

Die Entwicklung im Schiffbau ging langsam vor sich. Die auf Grund langjähriger Erfahrung festgestellten Formen und Arbeitsmethoden unterlagen nur selten Änderungen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war Holz das eigentliche Baumaterial, Metalle, wie Kupfer, Eisen, Bronze usw., dienten nur als Verbindungs- und Befestigungsmaterial. Mit zunehmender Größe nahmen auch die Beanspruchungen zu, denen ein Schiff beim Löschen und Laden sowie im Seegang ausgesetzt ist. Dementsprechend mußten auch die einzelnen Bauteile verstärkt und vergrößert werden, wodurch bei Handelsschiffen ein nennenswerter Teil des nutzbaren Raumes als Laderaum verloren ging. Dem kapitalistisch eingestellten Reeder war dieses sehr unangenehm, denn jede Tonne weniger Ladung bedeutet für ihn Verlust an Fracht, also Mindereinnahmen. Als im 19. Jahrhundert die Eisenfabrikation ihren gewaltigen Aufschwung nahm, wurde das Eisen immer mehr als Material beim Bau der größeren Hochseeschiffe benutzt. Die Spanten, Decksbalken, Bodenwrangen, Mittelkiel, Kielschwein und die Stringer wurden

aus Eisen hergestellt, während für die Außenhaut, Decks und Aufbauten nach wie vor Holz verwandt wurde. Solche Schiffe nannte man Kompostschiffe, das heißt Schiffe mit eisernem Innenbau und hölzernen Planken. Der Zweck, Gewinnung größeren Laderaums und damit vergrößerter Frachteinahme, war erreicht.

Diese Bauart hatte einen Mangel, denn es konnte eine absolute Wasserdichtigkeit der Außenhaut nur sehr schwer erreicht werden. Beim Kriegsschiffbau wurde eine doppelte Holzaußenhaut benutzt, die unterhalb der Wasserlinie den Schiffskörper schützte. Für den Handelsschiffbau war diese Bauart zu kostspielig. Es kam darum bald zur Verwendung des Eisens auch für die Außenhaut, und im Laufe der Zeit wurde Eisen als Hauptbaumaterial für den gesamten Schiffskörper genommen. Erst hierdurch war die Möglichkeit gegeben, jeden Raum innerhalb des Schiffskörpers voll und ganz auszunutzen.

Dem Fortschritt der Technik konnte sich der Schiffbau immer mehr anpassen. Die Entwicklung verlangte ein stetig zunehmendes Erforschen der Schiffseigenheiten und führte zwangsläufig zu einer umfassenderen Schiffbaulehre, die jetzt als besonderes Lehrfach an Techniken und Hochschulen gelehrt wird. Je weiter in die Materie eingedrungen wurde, und je mehr die Beanspruchungen, denen das Schiff in allen möglichen Fällen, beim Bau, Stapellauf, Dockungen, Leckagen, Löschen und Laden, bei Sturm und Seegang ausgesetzt ist, theoretisch berechnen konnte, wurden die Schiffskonstruktoren auch in den Stand gesetzt, die Größenmessungen zu steigern. Der berühmte Erbauer des „Great Eastern“, erbaut 1852 bis 1857, John Skott Russel, war seinem Zeitalter weit vorausgeleitet. Damals hatte man noch keine Verwendung für Riesenschiffe von 27 000 Tonnen Wasserverdrängung. Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts, als der Welthandel seinen riesigen Aufschwung nahm, waren die wirtschaftlichen Voraussetzungen für Schiffe von der Größe der Great Eastern gegeben. Es setzte ein Wettkampf der verschiedenen schiffbautreibenden Länder, darunter auch Deutschland, um die Siegespalme des größten und schnellsten Schiffes ein. Die Wasserverdrängung der Schiffe stieg in das Gigantische. Bei uns wurde die Deutschland mit 23 000 Tonnen gebaut, ferner Kaiser Wilhelm II. mit 30 000 Tonnen und Vaterland und Imperator mit rund 35 000 Tonnen. Damit war schon die doppelte Wasserverdrängung der Great Eastern überschritten. Die Technik scheut heute vor keiner Aufgabe zurück, so daß wohl bald ein Schiff von 100 000 Tonnen gebaut werden wird. Wenn es heute noch nicht in die Tat umgesetzt ist, dann nur deshalb, weil die wirtschaftlichen Voraussetzungen noch fehlen.

Gleichzeitig brachte der Übergang zum Eisenschiffbau und die Entwicklung der Technik einen vollkommenen Umschwung in der Art des Gütertransportes mit sich. Während früher der Transport von Öl, Gefrierfleisch und ähnlichem mit großen Unkosten verbunden war und Güter, wie Südfrüchte und ähnliches, meist dem Verderben ausgesetzt waren, war es nunmehr möglich, den Bau von Spezialschiffen für diese Transporte herzustellen. Es entstanden Tankdampfer, Gefrier-, Frucht- und Erztransportschiffe. Sogar das U-Boot wurde in den Dienst der Handelsschiffahrt gestellt. Wir erkennen, daß der Kapitalist es sehr gut versteht, die Entwicklung der Technik seinen privaten Interessen nutzbar zu machen.

J. Huß

## Dämon Maschine

Ein Fabrikmädel war die kleine Erna. Fünfzehn Jahre alt, fast noch ein Kind. Mit fünfzehn Jahren steht sonst der Sinn nach Kurzweil und heiterem Spiel. Doch der harte Zwang zum Geldverdienen schiebt solche Wünsche rauh beiseite. Ernas Platz war an Maschinensaal der Metallwarenfabrik.

Sie stand an der Schraubenschlitzmaschine. Mechanisch richtete sie die gewohnten Griffe, die Augen fest auf die Arbeit gerichtet. Eine teilnahmslose Leere lag aber in diesem Blick: die ganze Trostlosigkeit langsam zerbröckelnder Jugendsnehsucht. Ab und zu schaute sie hinauf in das Stückchen blauen Himmels, das durch das schmale Fenster des Fabrikhofes lugte. Dann flogen ihre Gedanken hinaus in die sonnige Weite blühender Wiesen und Felder da draußen — weit, weit ab vom öligen Dunst enger Fabriksäle... Aber rasch hatte sie sich wieder in der Gewalt: „Herrgott, der Akkord! Erst zweitausend Stück geschafft!“ Emsiger flogen ihre Finger. Wie langsam doch der Haufen unfertiger Schrauben abnahm!

Endlich war sie fertig. Sie ging zum Meister und lieferte die Arbeit ab.

„Sie können jetzt mal etwas anderes machen“, sagte dieser. „Hinkel“, rief er dem gerade vorübergehenden Einrichter zu. „Sie verlangen doch vorhin eine Hilfe am dritten Automaten. Zeigen Sie mal der Kleinen, was sie zu tun hat.“

Der Einrichter führte Erna in die mit doppeltem Lärm erfüllte Ecke, in der die Automaten standen.

„Einen feinen Druckposten hast du erwischt“, meinte er.

„Aber du brauchst keine Angst zu haben“, fügte er hinzu, als er sah, daß sie nur zögernd näher trat, „der Kadau tut dir

nischt! Paß mal auf, die Sache ist ganz einfach: Du wartest so lange, bis die Maschine eine Messingstange verarbeitet hat, dann rückst du hier den Hebel aus, schiebst eine neue Stange ein und schaltest wieder ein.“

Es war wirklich eine einfache und ungefährliche Tätigkeit.

Aber was war das? Die kleine Kollegin war nicht dazu zu bewegen, nahe genug an die Maschine heranzutreten, geschweige denn, den Ausschalthebel anzufassen.

Sie hatte Furcht vor diesem ratternden Maschinenungeheuer; da schwirrten vier oder fünf Treibriemen durcheinander, das Material drehte sich tausend und klappernd in rasender Geschwindigkeit, drei, vier Stähle stießen schnappend zu und fraßen sich kreischend in das Metall, tausende feiner Messingspäne umherwirbelnd; eine Pumpe spritzte in zuckenden Stößen weißes Bohrlöl dazwischen. All das erschien ihr so entsetzlich geheimnisvoll, verwirrend und gefährlich, daß sie sich weinend sträubte, die Maschine zu bedienen.

Der Meister kam herbei. Er redete ihr gut zu, schimpfte, drohte — nichts half. Sie weinte nur heftiger, schlug die Hände vors Gesicht und stieß schluchzend hervor: „Nein! Lieber will ich — entlassen werden...“

Meister Fiebig war nahe daran, diesen, nach seiner Meinung unbegründeten Trotz wirklich mit der Entlassung zu beantworten. Aber dann überlegte er: Die kleine Erna war sonst eine geschickte und fleißige Arbeiterin. Ohne sehr junge und billige Arbeitskräfte können die niedrigen Preise der Massenfabrikation nicht eingehalten werden; er hätte also ein anderes Fabrikmädel an Ernas Stelle einstellen müssen. Und ehe die „jungen Dinger“ sich eingearbeitet haben, vergeht immer eine



## Kampfruf der Metallarbeiter

Die Metallarbeiter-Internationale nahm kürzlich zu den brennenden Fragen der Stunde: Abwehr des Faschismus, Abrüstung, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit Stellung. Die Berichte aus den einzelnen Landesorganisationen, die der Internationale angeschlossen sind, ergaben die erfreuliche Tatsache, daß die Metallarbeiterverbände der in der Metallindustrie führenden Länder trotz Krise und Not unerschüttert blieben und von einer „Krise der Gewerkschaften“ nicht gesprochen werden kann. Im Gegenteil: der erfolgreiche Abwehrkampf gegen die reaktionäre Welle des Faschismus, die zur Zeit vor allem Deutschland überflutet, läßt nach der Auffassung der Metallarbeiter-Internationale deutlich den Beginn eines Wiederaufstiegs und einer Neusammlung der Kräfte der Gewerkschaften erkennen. Den deutschen Arbeitern wurde auf der Tagung für ihre opfer- und erfolgreiche Arbeit im Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse der besondere Dank der Metallarbeiter-Internationale ausgesprochen.

Machtdünkel, Profitsucht, Rüstungswahnsinn und der Appell an die rohe Gewalt sind trotz der furchtbaren Ergebnisse des Weltkrieges von neuem dabei, ein noch viel schlimmeres Blutbad vorzubereiten. Demgegenüber fordern 4½ Millionen Metallarbeiter, die im internationalen Metallarbeiterbund vereinigt sind, eine durchgehende und vorbehaltlose Abrüstung in allen Staaten der Welt. Sie wollen Sicherheit durch Abrüstung, Verständigung und Zusammenarbeit aller Völker zum Wohle ihrer Bürger. Das Sekretariat des Bundes wurde beauftragt, diese Willenskundgebung der Metallarbeiter-Internationale der Abrüstungskonferenz in Genf zu übermitteln.

Im Kampf gegen die Wirtschaftskrise hat nach der Auffassung der Metallarbeiter-Internationale der kapitalistische Versuch, eine Überwindung der Schwierigkeiten durch Lohn- und Sozialabbau herbeizuführen, in allen Ländern restlos versagt. Die Weltwirtschaftskrise gleiche heute bedenklich einer Krise des kapitalistischen Systems selbst; denn nie zuvor habe die Menschheit einen größeren und leistungsfähigeren Produktionsapparat gehabt als in diesen Tagen. Nie habe die Landwirtschaft mehr Nahrungsmittel erzeugt als heutzutage. Und dennoch seien 25 Millionen rüstige Menschen zum Feiern gezwungen. Die Folge sei, daß die übergroße Mehrheit der Bevölkerung darbe und hungere. Diesem Wahnsinn müsse ein Ende gesetzt werden. Produktion und Konsum müßten in planwirtschaftliche Bahnen gelenkt werden. Beseitigung der Zollschranken und Handelshemmungen, Schaffung eines einheitlichen und aufnahmefähigen europäischen Wirtschaftsraumes, Sicherung eines auskömmlichen Lohns als Mittel der Kaufkraftsteigerung — das alles seien Lebensnotwendigkeiten. Mehr denn je habe sich durch die Zusammenbrüche großer Konzerne und durch die Mängel der Kreditorganisationen und der Kreditversorgung ergeben, daß der Kapitalismus den verfahrenen Karren nicht wieder flott bringe. Staatshilfe für die Privatwirtschaft werde in einem Umfang gegeben wie nie zuvor.

Zur Milderung der Arbeitslosennot fordert die Metall-

arbeiter-Internationale ausreichende Unterstützung der Arbeitslosen, vor allem aber gesetzliche Einführung der 40-Stunden-Woche und der sechsstündigen Schicht für kontinuierliche Betriebe, und zwar nicht nur zur augenblicklichen Entlastung des Arbeitsmarktes, sondern als Dauerregelung, die im Hinblick auf die gewaltige Produktionsmittelkapazität unerlässlich geworden sei. Für die Durchführung dieser Forderung müßten alle Kräfte eingesetzt werden. Darüber hinaus sei die Beschaffung zusätzlicher Arbeitsmöglichkeiten in nationalem und internationalem Maßstab brennend.

Der Metallarbeiterbund schloß seine Tagung mit einem flammenden Appell an die Metallarbeiter und Metallarbeiterinnen aller Länder, mit neuem Elan den Kampf gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion unerschrocken und rücksichtslos aufzunehmen. „Helft“, so schließt sein Appell, „mitbauen an den Fundamenten einer besseren Zukunft!“



Straße in Quedlinburg

ganze Weile. — Er bezwang also seinen Zorn und begnügte sich mit der Drohung:

„Denken Sie ja nicht etwa, daß Sie noch einmal Arbeit mit gutem Akkordpreis von mir bekommen! Und jetzt werden Sie Platten bohren!“

Nun saß Erna an der Bohrmaschine. Noch immer ließ die Angst vor dem unheimlichen Automaten ihre Hände zittern. Aber langsam beruhigte sie sich. Sie hatte schon öfter an der Bohrmaschine gearbeitet, mit dieser Arbeit war sie vertraut. Der technische Vorgang des Bohrens war auch einfacher, durchsichtiger: der Bohrer grub sich durch die drehende Bewegung in das Metall ein; das konnte man sehen, da steckte kein Geheimnis dahinter — davor brauchte man sich nicht zu fürchten! Sie wurde beinahe froh und arbeitete fleißig.

Plötzlich zerriß ein gellender Aufschrei den monotonen Sang der Räder. Und dann noch einmal: Ein schrilles Kreischen, in Todesangst sich überschlagend.

„Ausschalten! Ausschalten!“ brüllte der Arbeiter, der ein paar Schritte neben Erna an der Fräsmaschine stand. Dann sprang er selbst hinzu und rückte die Bohrmaschine aus. Im selben Moment stand auch schon der ganze Betrieb.

„Alles eilte aufgeregt herbei: „Was ist?“ „Herrgott, die kleine Erna!“

Erna hatte einen Augenblick die nötige Vorsicht vergessen und war mit ihrem blonden Wuschelköpfchen der Maschine zu nahe gekommen. Die Spindel hatte eine Haarsträhne erfaßt und sie an sich gerissen.

Es war noch glimpflich abgegangen: Nur ein Bündel blonder Locken hatte die gierige Maschine gefressen — es hätte die ganze Kopfhaut sein können . . .

Der Meister fluchte über die Gedankenlosigkeit der jungen Arbeiterinnen. „Wo haben die jungen Dinger bloß immer ihre Gedanken! Fabrikarbeit ist keine Spielerei! Wie oft habe ich sie immer zur Vorsicht gemahnt — jetzt ist die Beachtung da!“

Ein älterer Arbeiter unterbrach seinen Redeschwall und machte ihn darauf aufmerksam, daß es seine Pflicht wäre, dafür zu sorgen, daß die Arbeiterinnen an der Bohrmaschine Kopfhäuben tragen. Fiebig verstummte.

Währenddessen führte man die Verunglückte hinaus. Ihr Antlitz war furchtbar entstellt: An der Schläfe fehlte ein großer Büschel Haare, ein paar Tropfen Blut rannen über das schreckensbleiche Gesicht. In ihren weitauferissenen Augen lag irres Entsetzen: Der Dämon Maschine hatte sie doch gepackt! Auch in der einfachen, scheinbar harmlosen Form der Bohrmaschine lauerte das Ungeheuer, jene geheimnisvolle Macht. Überall, wo Räder kreisen, verbirgt sich die Gefahr — es gibt kein Entrinnen!

Irgend etwas war in ihr zerbrochen . . .

Georg Eitelberg

## Das kleinere Übel

Der Schauspieler Z. ist rothaarig. Sein Kollege Paul Heidemann hat eine Glatze. Der Schauspieler Z. sagte neulich scherzend zu Heidemann: „Paul, ich glaube, du bist etwas zu spät gekommen, als der liebe Gott die Haare verteilte.“

„Ja“, erwiderte Heidemann prompt, „sie waren alle schon vergeben. Es gab nur noch rote, und die wollte ich auf keinen Fall haben.“

## Jugendmai

Taets

Laßt uns nicht weilen,  
Kommt, laßt uns eilen:  
Jugend herbei!  
Seht, freudetrunken  
Gleich Himmelsfunken  
Lockt uns der Mai!

Heraus in Scharen  
Was jung an Jahren,  
Fröhlich und frei!  
Laßt Wimpel fliegen,  
Im Winde biegen,  
Grüßet den Mai!

Marschieret heute  
Hinaus ins Weite  
Frisch, froh und frei!  
Laßt hell erklingen  
Auf Sangesschwüngen  
Das Lied vom Mai!

Doch nicht nur Jugend,  
Auch ernste Tugend  
Die Lösung sei!  
Ihr sollt eringen,  
Ihr sollt erzwingen  
Den Völkermai!

Und ehrt die Alten!  
Ihr wack'res Walten,  
Daß Freiheit sei,  
Prägt ins Gedächtnis  
Euch als Vermächtnis  
Am Tag des Mai!

Reicht euch die Händel  
Jugend vollendet  
Seid einig und treu!  
Daß sich vollende  
Zur Völkerwende  
Der Weltentail!



## Schatzkästlein des Wissens

**Altfranzösische Gerichte.** Unter König Ludwig IX., dem Heiligen von Frankreich (1226 bis 1270), fanden Gerichtsverhandlungen von größerer Bedeutung nur unter seinem Vorsitz statt. Der Historiker Joinville schreibt: „Ich habe diesen König oft im Schatten eines Eichbaumes im Walde von Vincennes sitzen sehen, wo alle, die etwas zu klagen hatten, sich ihm nähern konnten. Zuweilen ließ er einen Teppich in einem Garten ausbreiten, setzte sich darauf und hörte alle Klagen an, die ihm vorgetragen wurden.“

**Der Gebrauch des Taschentuchs** kam zuerst in Venedig im 16. Jahrhundert auf. Deutschland führte diesen Artikel erst hundert Jahre später ein, und zwar als Luxusgegenstand. Noch das 18. Jahrhundert kannte diesen Gebrauchsgegenstand nur als Begleiterscheinung in der Toilette der Aristokratie. Die französischen Revolutionäre betrachteten den Besitz eines Taschentuches gewissermaßen als Legitimation des Adels — der bevorzugten Klasse. Erst Jahrzehnte später wurde das Taschentuch in allen zivilisierten Ländern Gebrauchsartikel.

**Weinschmierer.** Die Ahnen unserer Weinverfälscher wurden in alten Zeiten „Weinschmierer“ genannt. Eines der ältesten Verbote der Weinverfälschung stammt aus dem Jahre 1372 und wurde vom Bischof Gerhard in Würzburg erlassen. In Nürnberg wurde der Bürger Hermann Echter 1409 aus der Stadt verwiesen, „weil er etlichen wider des Rates Ordnung lehrte, den Wein zu schmieren“. Also sogar Lehrmeister hat es in dieser Kunst gegeben.

**Ein Schuldner, der nicht bezahlt werden will.** August Borsig, der Gründer der Borsigschen Lokomotiven- und Maschinenfabriken in Berlin, erbaute sein erstes Unternehmen mit 10 000 Talern, die er gegen 3 1/2 vH Zinsen von einem Regierungsrat ausgeborgt hatte. Als bereits etliche tausend Lokomotiven geliefert waren, wies der Geldgeber hartnäckig jeden Versuch, die geborgte Summe zurückzunehmen, mit dem Bemerkens zurück: „Die Borsigs sind durch dieses Geld groß und reich geworden, deshalb soll es zur Erinnerung stehen bleiben, damit die Borsigs trotz ihres Reichtums doch auch Schulden haben.“

**Die Herstellung von Kunstseide** geschieht durch das Durchpressen einer Lösung von Zellstoff in Ather, Alkohol oder Schwefelwasserstoff durch feine Düsen. Der Zellstoff wird gewonnen durch Kochen des Holzes zusammen mit einer Lauge. Er wird dann noch weiter behandelt und in eine braune, zähflüssige Masse umgewandelt. Diese Masse wird durch sehr feine Düsen gepreßt, und die herauskommenden feinen Fäden, die gleich darauf in einem Säurebad zur Erstarrung gebracht werden, werden auf Spulen aufgewickelt. Darauf folgt noch eine Reinigung des Materials sowie Bleichung und Sortierung, worauf es zur Fabrikation verwandt werden kann.

**Bastonade** (aus dem Italienischen: bastone = Stock) ist die in der türkischen Armee noch heute nicht abgeschaffte Prügelstrafe, die dem Delinquenten mittels Stock auf die Fußsohlen verabfolgt wird.

**Ein Mittel, um alt zu werden.** Das beste Mittel, um ein hohes Alter zu erreichen, ist nach Ansicht vieler Ärzte die Kunst, stets ein ruhiges Gemüt zu bewahren. Der französische Schriftsteller Fontenelle, ein Neffe des berühmten Corneille, erreichte ein Alter von fast hundert Jahren, und seine Ärzte schrieben dies nur seiner außerordentlichen Gemütsruhe zu, denn seine Körperbeschaffenheit war nicht besonders kräftig. Niemand konnte behaupten, Fontenelle jemals lachen gesehen zu haben, und er selbst versicherte, niemals geweint zu haben.

**Nichtsplittendes Holz.** Das unter dem Namen Lignum Vitae guaicum aus Südafrika und Westindien (Kuba, Jamaika, San Domingo) in den Handel kommende Brasilholz besitzt Fasern, von denen jede Lage die vorhergehende diagonal kreuzt, weshalb es bei seiner Bearbeitung nicht splittet. Dieses Hartholz ist eineinhalbmal schwerer als Wasser, es schwimmt daher nicht, sondern sinkt darin unter. Brasilholz, von dem es etliche Sorten gibt, enthält einen, Resin genannten Stoff, der in der Medizin in der Form von Pillen und Tinkturen verwendet wird. Namentlich gegen Gicht und chronischen Rheumatismus soll Resin ausgezeichnete Wirkungen haben. Lignum Vitae guaicum kam 1508 durch die Spanier nach Europa. Damals versuchte man auch die Epilepsie und viele andere Krankheiten damit zu heilen.

**Sonntagsfeier.** Die Feier des Sonntags als Fest- und Ruhetag hat Karl der Große im 9. Jahrhundert gesetzlich angeordnet.

## 100 kg Kaffee = 36 cbm Gas

Aus neuesten Meldungen über den Kampf der Regierung Brasiliens gegen den Kaffeeflüß stellen wir folgendes zusammen: Die Stadtverwaltung Santos hat beschlossen, 1 Million Sack Kaffee als Brennmaterial in den städtischen Gaswerken zu verheizen. — Der brasilianischen Regierung ist abermals ein Verfahren für Umwandlung von Kaffee in Gas vorgelegt worden. Nach dem Verfahren sollen aus je 100 kg Kaffee 36 cbm Gas produziert werden. — Die Finanzierung der brasilianischen Kaffeeverbrennung im großen ist gesichert. Die Bank von Brasilien hat dem Nationalen Kaffeerat einen Kredit von insgesamt 600 000 Contos zu diesem Zwecke eingeräumt. Davon dienen 400 000 zur Bezahlung der inneren Kaffeevorräte, 100 000 Contos für Aufbau und Bezahlung der neuen Ernte 1931/32 und 100 000 für Stützungskäufe in Ausfuhrhäfen. — Der brasilianischen Regierung wurde ein Plan unterbreitet, wonach 400 Millionen Kaffeebäume, die durch den Kaffeekäfer mehr oder weniger beschädigt sind, vernichtet werden sollen. Den Pflanzern wird für diesen Schaden Entschädigung gewährt. Da der Gesamtbestand an Kaffeebäumen auf etwa 1 1/2 Milliarden geschätzt wird, so muß die Vernichtung von 400 Millionen Bäumen zu einem erheblichen Rückgang der Produktion führen. — Die Stätte der Massenvernichtung von Kaffee ist der einige Kilometer von Santos entfernte Ort Alemoa. Der Kaffee wird dorthin in langen Güterzügen, von denen jeder Waggon 450 Sack faßt, transportiert. Er wird dann in einer Länge von 1 1/2 km rechts und links von der Eisenbahnlinie aufgeschüttet, und zwar in einer Breite von 8 Metern an jeder Seite. Wie die Praxis in Brasilien gezeigt hat, verbrennt Kaffee ohne Hinzutun irgendwelcher Brennstoffe, entwickelt beim Verbrennen verhältnismäßig wenig Qualm und hinterläßt nur wenig Aschenreste.

Kein Wort ist notwendig, um die aufreizende Tatsache näher zu kennzeichnen, daß diese Vernichtung eines hervorragenden Genußmittels bei größtem Verbrauchermangel möglich ist.

## Unverschämt!

Der Monatsschrift des Zentralverbandes der Angestellten, „Wirtschaft und Wissen“, Heft 12, entnehmen wir folgende Notiz:

Der Irsinn der „wissenschaftlichen“ Menschenprüfung hat jetzt einen neuen Gipfel erklommen. Neuerdings werden die Angestellten durch einzelne Großfirmen vor der Einstellung auch einer psychotechnischen Moralprüfung unterzogen.

Der Prüfling bleibt plötzlich im Versuchsraum allein. Auf dem Tisch „vergißt“ der Psychotechniker seine Briefftasche. In qualvoller Langeweile und Nervosität wird der Prüfling vielleicht neugierig werden und nach ihr greifen. Durch ein verborgenes Guckloch wird dieses Spiel, wie bei einem Verbrecher, beobachtet. Überflüssig zu sagen, daß gerade der Ehrliche, der Intelligente nach der Briefftasche greifen wird, um den Vergeblichen festzustellen. Weiter steht im Versuchsraum ein Tisch, auf dem Photographicalben liegen. Im ersten Album befinden sich Photographien berühmter Zeitgenossen, im zweiten Album Abbildungen von Kunstwerken, im dritten — zotische Bilder.

Durch das Guckloch wird die Zeit gemessen, die der Prüfling auf jedes Album verwendet.

Fein, wie? Wir möchten nur wissen, an welchem Album sich unsere Wirtschaftskapitäne, als sie noch jung und schön waren, am längsten aufgehalten hätten — — —

## Wahl der Abgeordneten zum 20. ordentlichen Verbandstag in Dortmund

### Vom 22. bis 25. August 1932

In Nr. 17 der Metallarbeiter-Zeitung veröffentlichte unser Vorstand die Wahlordnung. Die Wahl der Vertreter erfolgt in Wahlabteilungen nach den Anweisungen unseres Verbandsstatuts. Auf 3000 Mitglieder entfällt ein Abgeordneter. In den 17 Verbandsbezirken sind 280 Vertreter zu wählen. Größere Verwaltungsstellen bilden eigene Wahlabteilungen, kleinere werden zu Wahlabteilungen zusammengelegt. Die Wahl erfolgt durch Urwahl. In selbständigen Wahlabteilungen kann die Vertreterversammlung bei der Kandidatenaufstellung mit Zweidrittelmehrheit beschließen, daß von einer Urwahl Abstand genommen und die Wahl der Abgeordneten durch die Vertreterversammlung vorgenommen wird.

Die Wahl erfolgt am Sonntag, dem 26. Juni 1932, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Die Wahlhandlung ist öffentlich. Wählbar und wahlberechtigt ist jedes Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, sofern es mit seinen Beiträgen auf dem laufenden ist und dem Verband mindestens 13 Wochen als beitragszahlendes Mitglied angehört.

Die veröffentlichte Wahlordnung enthält Hinweise über eine unzulässige Wahlagitatorik. Sie macht es dem Wahlvorstand zur Pflicht, Agitation im Wahlraum und derartige Diskussionen, die die Wahlhandlung stören können, zu verbieten und bei Ungehörigkeit den betreffenden Kollegen aus dem Wahlraum zu weisen. Jede Beeinflussung eines Wählers zugunsten dieses oder jenes Kandidaten ist im Wahlraum vor oder während der Wahlhandlung zu unterlassen. Jedes Mitglied muß frei und unbeeinflusst seine Stimme abgeben können. Die gesamte Wahlagitatorik ist sachlich in kollegialer Form zu führen.

Unzulässig ist insbesondere die Aufstellung unwahrer Behauptungen in Wort, Schrift und Bild, die eine persönliche Herabsetzung der Kandidaten bezwecken. Einer persönlichen Herabsetzung gleichzuachten sind auch solche unwahren Behauptungen, die sich gegen die Gewerkschaftsrichtung wenden, oder die vorgeschlagenen Kandidaten angehen. Das gleiche gilt auch, wenn die Urheber solcher unwahrer Behauptungen außerhalb des Verbandes stehen oder diese von Verbandsmitgliedern ohne Namensunterzeichnung ausgehen, jedoch zweifelsfrei feststeht, daß sie zum Zwecke der unlauteren Wahlbeeinflussung aufgestellt worden sind.

Unzulässig sind auch Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen an die Mitglieder und Vertrauensleute zugunsten vorgeschlagener, die die vermeintlichen Vorzüge eines Vorschlags gegenüber einem anderen hervorheben. Unzulässig ist ferner die unvollständige Wiedergabe der Namen der aufgestellten Kandidaten in Versammlungsberichten, wie auch die besondere Hervorhebung der eigenen Kandidatenvorschläge in Verwaltungsstellen zusammengesetzter Wahlabteilungen.

Ist gegen diese Vorschriften verstoßen, so kann gegen die Wahl der dadurch begünstigten Kandidaten Einspruch erhoben werden. Am Wahltag hat die Wahlordnung in den Wahllokalen zur allgemeinen Einsicht auszulegen.

Unsere Jugendlichen haben auch die Pflicht, zu wählen. Wir wollen sie ganz besonders auf die Wahl aufmerksam machen und zur regen Teilnahme auffordern. In großen Verwaltungsstellen, die mehrere Vertreter zu wählen haben, werden auch Vertreter der Jugendlichen mitaufgestellt sein, die dann auf dem Verbandstage für die berechtigten Jugendforderungen eintreten werden.

## Jugendwanderung der Gruppe Wismar

Für Karfreitag hatten wir auf Vorschlag unseres Jugendleiters eine Wanderung angesetzt. Man war gespannt darauf und erhoffte das Beste. Am Karfreitagmorgen war alles pünktlich zur Stelle. Das Wetter war prächtig. Eingefunden hatten sich die beiden Jugendleiter, drei Jugendkolleginnen und 23 Kollegen. Mit Sang und Klang ging es zur Stadt hinaus. Nach zweistündiger Wanderung war uns der Magen aus dem Gleichgewicht gekommen. Da wurde Rast gemacht und Mutters Butterstullen einer Revision unterzogen. Dann ging es rüstig weiter durch Busch und Wald unserem Ziel entgegen. An der Endstation wurde abgekocht, wobei sich unser zweiter Jugendleiter als fabelhaftes Kochgenie betätigte; das konnte er nur, weil die Kollegin Jansen als Assistentin fungierte. Antreten zum Essenempfang! Alle stürzten sich auf die Fleischtöpfe Ägyptens, die mit Speckerbsen gefüllt waren. Nachdem für das leibliche Wohl gesorgt und um keine Verdauungsstörungen aufkommen zu lassen, verschafften wir uns lebhaftige Bewegung. Es war nämlich eine wunderbare Sandgrube vorhanden, die sich besonders gut für Kletter- und Rutschpartien eignete. Etliche wurden auch zwangsweise zu einer Rutschpartie gebracht. Es wurde auch Spielwechsel befohlen. Dabei war „Räuber und Gendarm“ die Losung. Leider allzu früh ertönte

das Signal zum Kaffeetrinken. Der Rest des Rucksackinhaltes verschwand hinter den Zähnen. Eine Momentaufnahme hält dieses Idyll für alle Zeiten fest. Eine kurze Ruhepause wurde noch eingelegt, dann ging es wieder heim zur Mutter. Es waren schöne Stunden, wie uns nur wenige vergönnt sind. Mit einem kräftigen „Frei Heil!“ trennten wir uns, um am nächsten Tage mit Sonne im Herzen unser Tageswerk wieder zu beginnen.

K. Moritz

## Lehrlinge in Gefahr

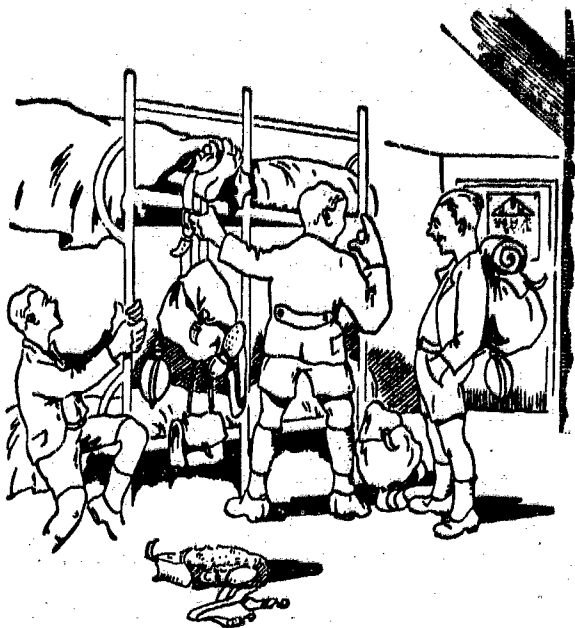
Arbeitgeberverbände und Handwerksmeister führten einen erbitterten Kampf gegen die tarifrechtlichen Maßnahmen der Lehrlinge, schon ehe das Tarifrecht von den freien Gewerkschaften durchgeführt werden konnte. Heute, wo die Wirtschaftslage einen normalen Abgang von Jugendlichen in Lehrstellen nicht mehr zuläßt, ist bei abzuschließenden Lehrverträgen der Willkür Tür und Tor geöffnet. Im Kleingewerbe, wo eine strenge Kontrolle durch Betriebsräte nicht vorhanden ist, sind die Mißstände am schwersten. Die Handwerker tragen die Schuld an der unbestreitbaren Verschlechterung des Lehrlingsmaterials. Der Handwerkslehre fehlt heute die erforderliche theoretische Ergänzungsbildung. Die Handwerksmeister zeigen wenig Verständnis für die Forderungen der modernen Berufsschule und den gerechten Jugendschutzforderungen der Gewerkschaften. Diesen Fragen sollte das Handwerkertum mehr Verständnis entgegenbringen. Für die Jugend ist eine harmonische Durchbildung mit gleichzeitiger Wahrung sozial-ethischer Rechte eine Notwendigkeit, um der Gefahr einer Arbeitsverflachung entgegenzuwirken. Ein Artikel in der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ befaßt sich mit der tariflichen Regelung der Lehrlingsvergütung. Der Artikel verrät den Willen, das mühsam aufgebaute Tarifrecht zu zerschlagen. Es heißt dort: „Ich bin überzeugt, daß viele junge Leute als Lehrlinge untergebracht und dadurch einer nützlichen Tätigkeit zugeführt werden könnten, wenn man sich entschließen könnte, diese Tarifbestimmungen aufzuheben, die für wirtschaftlich bessere Zeiten gemacht worden sind.“ Das läuft auf eine Entrechtung der Lehrlinge hinaus. Wenn die Unternehmer aussuchen dürften, würden sie ältere Lehrlinge bevorzugen, die schneller zu produktiver Arbeit kämen und dafür eine Entlohnung hinnehmen müßten, die ihnen der Unternehmer diktiert. Im gleichen Artikel wird unter dem Schlagwort „Entlastung des Arbeitsmarktes“ die Verlegung der Unterrichtszeit der Berufsschulen in die Abendstunden verlangt. Es heißt da: „Würde die Unterrichtszeit in die Abendstunden verlegt werden, wie es früher war, so könnten bestimmt mehr Lehrlinge in die Betriebe aufgenommen werden; denn die Belastungen aus dem Schulbesuch während der Arbeitszeit seien außerordentlich drückend. Man greife von staatlicher Seite nur einmal kräftig zu und man werde verwundert darüber sein, wie schnell unsere Jugend doch noch eine Lehrstelle gefunden habe.“ So zu lesen in einer Zeit, wo um körperliche und geistige Gesundung der deutschen Jugend gekämpft wird. Es klingt wie Hohn und gibt richtigen Aufschluß über die falsche Einschätzung jugendlicher Kräftenmöglichkeiten, wenn man dem Jugendlichen zumutet, nach angestrengter Tagesarbeit noch fähig zu sein, 3 oder 4 Stunden geistige Nahrung aufzunehmen. Es ist Aufgabe der freien Gewerkschaften, hier ganz besonders auf der Hut zu sein.

Fritz Hofffelder

## 30 Milliarden für Alkohol

Es ist Tatsache, daß das deutsche Volk innerhalb der letzten sieben Jahre 30 Milliarden Mark für alkoholische Getränke ausgegeben hat. Es ist Tatsache, daß wir noch im letzten Notjahr 1930/31 nahezu 4 Milliarden (nämlich 3 941 000 000 M) für alkoholische Getränke ausgegeben haben, das heißt an jedem Tage 10 800 000 M, in jeder Minute 7500 Mark. Diese Riesensumme hat keine bleibenden Werte geschaffen, denn Wein, Bier, Branntwein und Likör sind nicht notwendige Nahrungsmittel, sondern überflüssige und schädliche Genußmittel. Es ist Tatsache, daß der Bierverbrauch seit dem Kriegsende bis 1930 ständig gestiegen ist. Im Jahre 1917/18 kamen auf den Kopf der Bevölkerung 35 Liter, 1927/28 je 81 Liter, 1929/30 je 90 Liter. Trotz der zunehmenden Verarmung betrug der Verbrauch auch im Jahre 1930/31 noch 75 Liter je Kopf. Es ist Tatsache, daß die Zahl der Trunksüchtigen ständig zunimmt, und daß daran — im Gegensatz zu früher — die Jugendlichen in steigendem Maße beteiligt sind. So hatte 1930 die Trinkerfürsorgestelle in Nürnberg bei 352 Neugemeldeten 155 unter 30 Jahren, davon waren 16 unter 20 Jahren; aus Frankfurt a. M. weist die Statistik der Trinkerhilfe im Geschäftsjahr 1929/30 nicht weniger als 60 männliche und 5 weibliche Alkoholsüchtige im Alter bis zu 25 Jahren auf.

Wir führen den Kampf gegen den Alkoholismus erst recht in dieser Notzeit.



„Wenn der Langschläfer zeitiger zu Bett gegangen wäre, würde er jetzt wie wir marschbereit sein!“

**Glück**

Das Glück der Jugend ist das drängende, jubelnde Lebensgefühl: Ich lebe!

Das Glück des reifenden Menschen ist das bewußte Verbundensein mit dem All, das ehrfurchtsvolle Staunen und die bewundernde Freude: Alles um mich lebt!

Charlotte Buchow



**Ehe mit beschränkter Haftung**  
Deutscher Universal-Tonfilm

So beschränkt wie die Haftung für die Ehe, ist auch der ganze Film. Das Testament besagt ausdrücklich, daß Irene Kaiser nur dann die Million erbt, wenn sie kirchlich getraut ist. Sie lebt aber mit Georg Kaiser I in freier Ehe. Verständlicherweise sind die Anwälte an dem Prozeß sehr interessiert, darum gabelt sie Georg Kaiser II auf. Eine Trauung kommt zustande, aber schon auf der Hochzeitsreise beginnen die Auseinandersetzungen. Irene betrügt ihren Mann mit Georg Kaiser I, es kommt zur Scheidung. Glücklicherweise teilen vier Personen die Million. Die beiden Georg Kaiser, die beiden Anwälte, Irenes ältere Freundin, sie alle geben sich redliche Mühe, aber sie können doch nicht über die gähnende Leere hinweghelfen. Zugegeben sei, daß manche Szene so witzig und schlagkräftig ist, daß man herzlich lachen muß. Doch Idee und Spiel bleiben schwach. Was hat denn dieser Film überhaupt sagen wollen? Fällt den Herren Traumfabrikanten gar nichts Besseres ein?

**Die Wassereufel von Hieflau**  
Deutscher Universal-Tonfilm

Die ausgehängten Reklamebilder ziehen an. Aber es wird eine große Enttäuschung.

Felsige Gebirgslandschaften mit schäumendem Wildfluß und dann wieder sanft hingleitendes Wasser zwischen Bergeshängen und Wäldern hätten Gelegenheit zu besseren Aufnahmen gegeben. Die wenigen guten Bilder werden noch durch die unglaubliche Nichtigkeit der Handlung verdorben. Mit einer sensationellen Überquerung des Armeikanals beginnt es. Selbstverständlich sind Liebe und Eifersucht dabei. Durch eine recht kitschige Rettungsszene kommt es zum endlichen Happy-end. Landschaft und Faltboote werden mit stumpfsinniger Beharrlichkeit gekurbelt, aber nie zu einer künstlerischen Einheit zusammengebracht. Ein Hundertstel der Filmlänge hätte hier genügt. Von einem schauspielerischen Können kann in keinem Falle die Rede sein. Der Hauptdarsteller gibt reichlich an, aber auf das Publikum machen seine Faxen keinen Eindruck. Die Regie führt Erich Kober. Von ihm und H. F. Köllner stammt auch das Manuskript. Es ist unerhört, einen derartigen Film überhaupt anzubieten. Ich warne Neugierige!

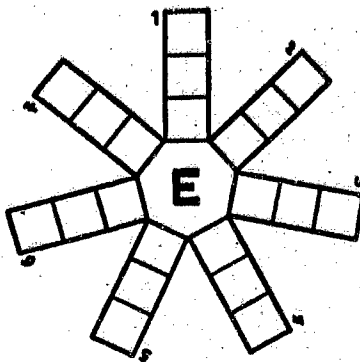
**BÜCHER**

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa. Von Erich Grisar. Dieses Europa-Buch ist für die Jugend billiger! Durch besondere Abmachungen mit dem Verlag „Der Bücherkreis“ GmbH, Berlin SW 61, kann ausnahmsweise jugendlichen Mitgliedern und Lehrlingen der Jugendgruppen der Gewerkschaften das reich illustrierte und wertvolle Buch zu einem verbilligten Preise geliefert werden. Das Buch ist zu einem Ausnahmepreise von 2,70 M statt von 4,30 M über die Vertriebsstellen und Organisationsleitungen oder gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher bei allen Zahlstellen des Bücherkreises zu beziehen. Wir bitten unsere jugendlichen Mitglieder, von diesem Sonderangebot regen Gebrauch zu machen.

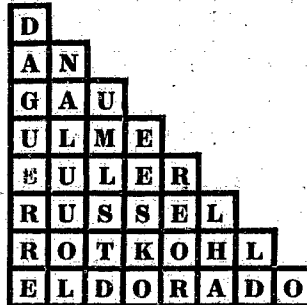
**D**as Wandern ist des  
Müdens Luft,  
Das stärkt die Füße, hebt  
die Brust,  
Doch willst du schneller  
vorwärts kommen,  
Dann wird ein Lindcar Rad  
dir frommen.

**Strahlenrätsel**



In die Strahlen der nebenstehenden Figur sind Worte folgender Bedeutung einzureihen: 1. Lehranstalt; 2. Offener Güterwagen; 3. Unfruchtbare Strecke; 4. Salzhaltige Quelle; 5. Mündlich überlieferte Erzählung; 6. Bodenbearbeitungsgerät; 7. Teilzahlung. Die Worte treffen sich im Mittelpunkt der Figur und haben als letzten Buchstaben in allen Fällen ein E. Die Anfangsbuchstaben von 1 bis 7 ergeben einen Metallarbeiterberuf (Sch = ein Buchstabe).

**Auflösung des Treppenrätsels aus Nr. 17:**



**Vom Vorstand**

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 1. Mai, ist der 19. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. Mai 1932 fällig.

**Zur Beachtung! Zuzug ist fernzuhalten:**

Nach Rotterdam, Schiffswerft und Maschinenfabrik P. Smit Jr. (Streik).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

**Der Verbandsvorstand**